

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N^o 97.

Freitag am 2. April

1841.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Annumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 190, im ersten Stode.

Denksprüche. *)

Von M. Ent.

19.

Entschlüpfet aus halböffner Thür die Liebe,
Gleich thun dann weit des Herzens Thore sich
Dem Haß und jeder Art der Feindschaft auf.

20.

Die Armuth flieh, doch jag dem Reichthum nicht
Wie rasend mit verhängtem Bügel nach:
Leicht stürzest du sonst hin, und die du fliehst,
Sie überschleicht dich mit noch größ'rer Schmach.

21.

Nicht bitter wär' der Armuth Trank, wenn nicht
Der Reichen Hochmuth ihn mit Galle mengte.

22.

So herb ist keinem Andern die Armuth,
Als dem, der nur für And're reich gewesen.

23.

Vom Laster nicht zu wissen schirmt uns
Vor ihm als fester Wall: doch überschleicht uns
Der Feind, und gilt es ernsten Kampf.
So schützt als Schwert und Schild zuletzt uns doch
Nur rechtes Wissen und geprüfter Muth.

24.

Nach dem Theognis.

Höchst rühmlich ist es, stets gerecht zu sein;
Beglückend ist es, sich gesund zu fühlen;
Doch süßer ist kein Glück, als, wenn du liebst,
Der Liebe der Erwählten dich zu freu'n.

Die Hand im Wappen der Dürre.

Die Ritter von der Dürre (auch von Dörr genannt), deren Haus (1583) gänzlich erloschen ist, stammen ursprünglich aus Krain, sind aber schon im Jahre 1418 als Lehensleute der Grafen von Cilli nach Steiermark, und um's Jahr 1478 nach Niederösterreich übersiedelt, wo sie Dornau, Brunn am Steinfeld, Pernstein und die berühmte Weste Ternberg (ursprünglich Dörrenberg), welche in unsern Tagen ein höchsterauchter Herr besessen hat, inne hatten. — Sie waren mit den Häusern Buchhain, Haselbach, Gall, Nappach, Fladnitz und Welkra verschwägert, und führten im ersten und vierten rothen Felde eine mit der Fläche auswärts gekehrte Hand, welche mit einem halbrunden eisernen Hacken durchstochen ist. Ein al-

tes Manuscript, dessen Verfasser uns nicht bekannt ist, hat unter andern auch den Ursprung dieses heraldischen Abzeichens besprochen.

Die Grafschaft Cilli, so wie das Land Krain, wurde nämlich von den aus Ungarn heranstömenden, Verderben drohenden Türkenhorden (1392) hart bedrängt. Da rüstete sich der edle Graf Wilhelm von Cilli, versammelte seine Getreuen und zog dem Feinde muthig entgegen. Zwar wurden keine Schlachten geliefert, doch gelang es den muthigen Kriegern aus Krain, Kärnten und Steiermark, dem Feinde manchen empfindlichen Streich zu spielen und ihn vor ferneren Verheerungen mit blutigen Köpfen zurückzuweisen.

Doch die blutdürstigen Horden kehrten immer in kleinen Haufen wieder und überfielen einzelne Gehöfte, Weiler und Flecken, und trieben unsäglichen Unfug. Der Graf aber ließ den Muth nicht sinken, befolgte der Feinde Weisheit, theilte seine Streiter in kleine Haufen, und gab ihnen die tapfersten seiner Lehensleute zu Führern, während der Graf mit dem getreuen Rüstmeister Berthold von der Dürre, einem krainischen Landesedlen, gegen die feindliche Hauptmacht losrückte. Doch diese war so groß, daß die Christen mit bedeutendem Verluste sich zurückziehen mußten, ungeachtet es ihnen an Muth nicht fehlte. Die Gegend aber war sumpfig und mit Gestrüpp verwachsen, so daß die Reiterei sich nur mit größter Anstrengung zurückziehen konnte. Bei dieser Gelegenheit begab sich Graf Wilhelm zu sehr in die Gefahr und wurde plötzlich von Feinden umrungen. Schon wollten sie den wackeren Kämpen mit Fesseln belegen; da gelang es dem tapferen Rüstmeister Berthold mit äußerster Krafteranstrengung, seinen Herrn aus den Klauen dieser Wüthriche zu befreien; doch Berthold gerieth selbst in Gefangenschaft, während der Graf glücklich entkam.

Die Türken aber beschloßen, den mannhaften Berthold, der ihnen großen Schaden zugefügt hatte, mit ausgesuchten Qualen zu tödten. Die einen wollten seinen nackten Leib zum Ziel beim Pfeilschießen haben, während andere darauf bestanden, daß man den Gefangenen spieße.

*) Siehe die Blätter Nr. 72. u. 76.

Da trat der Anführer herbei, riß ein Eisenstück aus dem Sattel, hielt es in das Kohlenfeuer, bis es roth glühte, und bohrte dem Gefangenen mit der Halbrundung durch die Hand, daß die Spitze zischend jenseits hervorragte. Dann ließ er ihn am Eisen an dem nächsten Baum hängen. —

Da drangen die Christen neuerdings aus dem Gebüsch hervor, und fochten mit solchem Heldenmuth, daß nur wenige Muselmänner den Platz lebend verließen, um den Thron von dieser Niederlage Kunde zu bringen. — Berthold war zwar nicht fähig, das Schwert je wieder zu führen, auch starb Graf Wilhelm noch im selben Jahre (1392). Doch des mannhafteu Künftmeisters Verdienste blieben nicht unbelohnt. Wilhelm's Nachfolger, Ludwig Graf von Cilli, hat ihm reichliche Lehen in Krain und Steiermark verliehen, und gab ihm das schönste Fräulein seines Hofes zur Gemahlin, denn

„Damals galten tapfrer Muth und Narben
Als Verdienst selbst vor der Schönen Blick;
Und nur die am Kampfplatz Ruhm erwerben,
Machten auf der Bahn der Liebe Glück.“ —

Seit jener Zeit haben die Herren von der Dür die durchstochene Hand im Wappen geführt, und ging 1558 an den ebenfalls erloschenen Stamm der nachherigen Grafen von Schrottenbach über.

Uebrigens ist dieses Geschlecht von jenem der Ritter Dörr zu Wildungsmauer und Deutschaltenburg, welches in N. Oest. (1615) erloschen ist, wohl zu unterscheiden.

Seckau in Obersteier.

Joh. Winz. Sonntag.

Oesterreichische Gnomen.

Von Doctor und Bibliothecar Richter.

(Beschluß.)

97. Wem diese artistisch-doctrinellen Dogmen der Oesterreicher selbstüchtig oder eigenliebig oder stoßpatriotisch vorkommen, der wolle bedenken, daß der Austriacismus in Kunst und Wissenschaft durchaus keiner fremden Nationalität im Wege steht. Wir werden doch wohl das Recht haben, unsere eigenen Künstler und Gelehrte leben zu lassen, bevor wir fremde Kunst und Wissenschaft mit unserem baaren Gelde unterstützen? Oder meinen die Herren auf den gelehrten Schöppentühlen des Auslandes, die oesterreichische Kunst und Wissenschaft sei noch nicht reif für die Emancipation aus der artistisch-literarischen Dienbarkeit gegen das Ausland? — Eine solche Meinung dürfte denn doch unserer oesterreichischen Selbstheit selbst wieder ein wenig selbstüchtig erscheinen: denn sei es auch, daß unsere artistisch-literarische Bestrebungen mehr lokal als universell zu nennen sind, und daß unser Urtheil eben darum befangen, d. h. einseitig wäre, so ließe sich doch nicht in Abrede stellen, daß unsere artistisch-literarische Stimme wegen des blanken Goldes und Silbers, womit wir der fremden Kunst und Wissenschaft steuerpflichtig geworden, bei den großen artistisch-literarischen Tagelohnungen und auf den gelehrten Jahrmärkten von einigem Gewichte sein müsse.

98. Gesezt aber auch, Hoch-Oesterreich wäre wirklich noch nicht reif genug für eine selbstständige Haltung in

Kunst und Wissenschaft, und müßte noch fort und fort vom Auslande gehalten und getragen werden, um nicht Schiffbruch zu leiden, unterzusinken und vergessen zu werden auf der stürmischen See der europäischen Kunst- und Gelehrten Kritik, gesezt Hoch-Oesterreich sei noch weit gegen andere Länder zurück in den sogenannten allgemeinen Wissenschaften, wie in genialen Kunstproductionen; folgt daraus, daß unsere Kunst und Wissenschaft nicht unter eigener Flagge segeln dürfe, sondern fort und fort sich für ihr Bischen Eigenthum den Schutz fremder Flaggen erbetteln, oder erhandeln müsse, um sicher zu steuern und daselbe auf den literarischen Jahrmärkten an Mann zu bringen? — Sollten unsere Geistes-Producte (Kunst- und gelehrte Werke) sich ihren inneren Werth und gerechte Würdigung wirklich nur dadurch sichern, daß sie, z. B. wie das Siegelwachs, unter Londoner, Pariser, Leipziger Firma erscheinen, statt ihre wahre Geburtsstätte, nämlich Wien oder Prag oder Ofen oder Graz, an der Stirne zu tragen?

99. „Die Welt will betrogen sein, also werde sie betrogen,“ lehrt die Klugheit, und solcher Maxime dürfte sich das oesterreichische Völkerrecht so wenig schämen als das Völkerrecht anderer Nationen, zumal als ja eben die politische Klugheit im oesterreichischen Staatswappen repräsentirt erscheint. Aber wo bleibt dann der Ruf der Aufrichtigkeit, der Redlichkeit und Rechtlichkeit, darauf das oesterreichische Herzschild mit seinem weißen Streife hindeutet? — Dieser heraldische Collisionssfall ist keineswegs so unbedeutend, als er beim ersten Anblicke erscheint: denn er führt sehr nahe an das Capitel von den sogenannten Collisionssfällen in der Politik, insbesondere zu der dornichten Frage: ob in Sachen der Kunst und Wissenschaft die politische Klugheit der Moral, oder die politische Moral der Klugheit weichen müsse, und wie sich diese Beiden in einem apostolischen Reiche zu einander verhalten? —

100. Da der apostolische König und die Mehrheit seiner Völker von dem katholischen Principe durchdrungen sind, nach welchem die oberste Censur in Sachen des Glaubens und der Sitten der unfehlbaren Auctorität der Kirche von Gott selber zugewiesen ist, die oesterreichische Kunst und Wissenschaft aber nach der Natur der Dinge sich in ihren Wirkungskreisen nicht wohl des Kirchenglaubens und der Sitten ent schlagen können, so ist augenfällig, daß in Sachen der oesterreichischen Kunst und Wissenschaft das Princip der politischen Klugheit dem katholischen Principe untergeordnet bleibe und hinsichtlich der nicht katholischen Kunst und Wissenschaft solche Maximen befolgt werden müssen, welche dem Wesen der Kunst und Wissenschaft überhaupt zusagen, ohne daß sie dem katholischen Principe feindlich in den Weg treten, mit wenig Worten: der nicht katholischen Kunst und Wissenschaft, wie förderlich sie nach ihrer Art und Wesenheit auch einzelnen Staatszwecken und Rücksichten in Hoch-Oesterreich sein mögen, könnte rechtlich und klug nur so viel Gewissens- und Pressfreiheit verstatet werden, als mit dem friedlichen politischen Verbande vereinbar ist, der die Katholiken und Nichtkatholiken Hoch-Oesterreichs umschließt. Und daraus erklärt sich, warum wir

in Hoch-Oesterreich bisher zwar eine oberste Polizei- und Censur-Hofstelle, aber keine eigentliche Staats-Akademie als Censur-Instanz für die gesammten Kunst und Wissenschafts-Angelegenheiten besitzen, wie auch, warum die österreichischen Künstler und Gelehrten die öffentliche Anerkennung ihres Werthes auch im Auslande suchen, und nicht selten nur auf diesem Umwege unter ihren eigenen Landesleuten zu einiger Reputation gelangen. So erklärt sich ferner, warum Hoch-Oesterreich in Sachen der Kunst und Wissenschaft vom Auslande abhängig geworden zu sein scheint.

101. Dies führt dann letzters zu der Frage, ob und in wiefern eine Vereinigung der katholischen und akatholischen Kunst und Wissenschaft zu einer hochösterreichischen Kunst- und Gelehrten-Akademie möglich, und ob sie den Staatszweck fördern würde, ohne das Interesse der verschiedenen österreichischen Nationalitäten und Confessionen zu beeinträchtigen? — Da diese Frage ganz parteilos, also weder blos im katholischen noch blos im akatholischen Sinne, beantwortet werden müßte, damit sie von den Künstlern und Gelehrten beider Confessionen gehörig gewürdigt werden könnte, so handelt es sich vor allem um denjenigen Standpunct, von welchem aus diese Frage beantwortet werden kann und muß. Daß dieser Standpunct weder ein confessioneller noch ein wissenschaftlicher, sondern lediglich ein politischer sein könne und müsse, als ein solcher, den alle Confessionen und alle akademischen Kunst- und Wissenschafts-Facultäten als denjenigen Höhepunct anerkennen würden und müßten, von welchem aus diese Frage und deren Beantwortung in Hoch-Oesterreich einzig möglich ist, darf mit Provocirung auf die gesunde Vernunft oder den Sachverstand der Oesterreicher vorausgesetzt werden. Denn gleich wie die politische Verbindung der verschiedenen österreichischen Nationen und Confessionen zu einem gesellschaftlichen Ganzen durch ein gemeinsames Oberhaupt, die Möglichkeit einer solchen Verbindung factisch nachweist, also dürfte sich die Möglichkeit einer Vereinigung der hochösterreichischen sowohl katholischen als akatholischen Kunst und Wissenschaft zu einer hochösterreichischen Gesamt-Akademie der Künste und Wissenschaften als mit dem politischen Verbande schon gegeben und darum auch als daraus folgerecht deducirbar erkennen lassen.

102. Die Elemente des hochösterreichischen Staatsverbandes sind ein katholisch-apostolisches Staatsoberhaupt und die nationell und confessionell verschiedenen Unterthanen in den verschiedenen Provinzen des österreichischen Kaiserthums. War die apostolische Catholicität des österreichischen Herrscherhauses kein Hinderniß, das der politischen Einigung oder Confociation verschiedener Nationen und Confessionen im Wege gestanden, warum sollte der apostolische Catholicismus als Confession des hochösterreichischen Staatsoberhauptes und der Mehrzahl der Unterthanen einer Vereinigung der hochösterreichischen nationell und confessionell verschiedenen Kunst und Wissenschaft zu einer hochösterreichischen Gesamt-Akademie der Künste und Wissenschaften im Wege stehen? Das Wesen einer solchen Gesamt-Akade-

mie (Universität, Kunst- und Gelehrten-Gesellschaft) ist ja in der That nur eine Association der obgleich nationell und confessionell verschiedenen, aber doch nach Geburt, Denkungs- und Handlungsweise größtentheils österreichischen Künstler und Gelehrten, und der Zweck dieser Association kann ja doch kein anderer, als ein vom Staatsoberhaupt zu erzielender Staatszweck sein? —

103. Und dieser Staatszweck? — Ist sicher kein anderer als ein, in der Zeit fühlbar gewordenes, Bedürfniß zu befriedigen. Und dies Bedürfniß? Ist die Einigung der höheren, intellectuellen Kräfte und Interessen im vaterländischen, d. h. hochösterreichischen Sinne, eine Concentration der Strahlen des Lichtes in einen gemeinschaftlichen Brennpunct, ein Sichbewußtwerden Hoch-Oesterreichs gegenüber dem Auslande in Sachen der Kunst und Wissenschaft, und dadurch möglich gewordene Repräsentation der österreichischen Intelligenz und der ihr gebührenden Stimme auf der großen Tagelagerung europäischer Wissenschaft und Kunst.

104. Was immer die Schule oder das Selbststudium Mannhaftes in Kunst- und Wissenschaft hervorgebracht, alle neuen Erfindungen, Verbesserungen, jeder große, schöne oder auch nur nützliche Gedanke auf hochösterreichischer Erde, das Alles soll nicht ferner isolirt, zerstreut, unbekannt und ungenannt bleiben, sondern in der hochösterreichischen Kunst- und Gelehrten-Akademie Anerkennung finden und so zum höheren Nationalbewußtsein gelangen. Ein hochösterreichischer Areopag des Genies und Talentes aus allen Zweigen des menschlichen Könnens und Wissens soll errichtet werden, und gerecht richten über die vaterländischen Geistesproducte, und das Erkenntniß dieses Areopags soll die Firma sein für österreichische Künstler und Gelehrte im Auslande, — soll sein das technische (sachverständige) Gutachten bei der Regierung, und somit gleichsam das Auge und Ohr des Fürsten.

105. Dadurch nun werden die verschiedenen politisch-vereinten Nationalitäten und Confessionen, welche sich bisher trotz dieses socialen Verbandes bisweilen wechselseitig mit eifersüchtigen, argwöhnischen Augen angesehen, durch ihre Notabilitäten in Kunst und Wissenschaft sich näher kommen und sich achten lernen. Aus dieser Achtung wird jene Liebe hervorgehen, welche ohne Falsch und Arglist offen, gerad und herzlich alles umfaßt, was des Geistes ist, was ihn adelt, — und so wird die politische Einigung durch die geistige, die der Intelligenz, gesalbt, gekräftigt und dadurch potenzirt werden, und in dieser Potenzirung werden wir den Männern des Geistes im Auslande ehrwürdig erscheinen, von ihnen geachtet und geliebt werden, und der Geist der Gerechtigkeit und Wahrheit wird in Europa über den Geist der Lüge, des Neides und des Hasses den Sieg davon tragen. Wir werden im Innern einig, im Auslande geschätzt, ohne Besorgniß einer Gefahr, die bisher auf die Wertheidigung gerichteten Kräfte für friedliche Zwecke verwenden.

106. Denn die verschiedenen Facultäten der Kunst und des Wissens werden nicht anarchisch, selbstsüchtig schat-

ten und walten und sich beflehen, sondern im natürlichen Verhältnisse zu einander, d. h. in der natürlichen Unterordnung und Gemeinschaft ein geordnetes, wohlorganisiertes Kriegsheer sein für Wahrheit und Recht, für alles Gute und Schöne und als solches ein Organ der Intelligenz und des Willens unseres apostolischen Herrschers bilden.

107. So werden dann auch die Thorheiten, Verirrungen des menschlichen Geistes, des Verstandes und Willens keinen Schutz mehr suchen dürfen im Auslande, denn das Ausland wird derlei Abtrünnige zurückweisen an die hochösterreichische Kunst- und Gelehrten-Akademie, welche das Auge und Ohr des apostolischen Fürsten Europa's ist, und es wird einen guten Zusammenklang, ein treues Zusammengehen der Männer des Geistes in Europa und selbst außer Europa geben in den höheren Regionen des Lebens: wahres Licht und wahre Wärme werden von Oben in die niederen Regionen dringen und sie durchdringen, und Hochösterreich, das Herz Europa's, wird selig und beseligend schlagen, und sich dadurch als Das bewähren, was es ist, ein gutes Herz, das Organ der Liebe und Versöhnung, des Rechtes und der Billigkeit unter dem apostolischen Herrscher, dessen Wahlspruch: Recta tueri. —

Neues.

(Feuerlösch-Handsprizen.) Zum schnellen Löschen kleiner Hausbrände, welche öfters durch mangelhafte Schornsteine und Ofenröhren entstehen, ist vor Kurzem eine Art Handsprize von dem Sprizen-Fabricanten D. Grede in Bremen angefertigt worden, welche mit eisernem Gefesse, messingener Windblase und Cylinder nur 19 Pfund schwer ist, und mit einem hanfenen Schlauche von 30 Fuß Länge 3 1/2 Louisd'or kostet. Mit dieser Handsprize kann bei Entdeckung eines Brandes durch Kraftanwendung eines einzigen Mannes ein ununterbrochener Wasserstrahl von 30 Fuß Höhe emporgetrieben werden. —

(Menschliche Gesellschaft.) Ein Hausknecht eines Weinbauers, dem es nach dem jungen Most gelüskete, der so eben in die dunklen Räume des Hauskellers eingekehrt war, schlich — so erzählt das öster. Morgenblatt — zur nächsten Stunde in den Weinkeller hinab, um seine Genüchlichkeit zu befriedigen. Allein kaum war er über die Kellerstiege hinab, als eine weiße Kage, die hinter einem Faß hervorsprang, ihn dermassen erschreckte, daß er mit einem lauten Schrei platt auf die Erde niederfiel. Der Hausherr eilte mit einem Licht herbei, und suchte ihn zu ermuthigen, allein der Gespensterscheue fürchtete in dem Sprechenden noch immer das frühere Wespenst, und verharrete in seiner Stellung, bis der Bauer zornig anhub: „Kerl, steh' auf, oder ich prügle dich durch!“ Bei diesen Worten erhob der Knecht den Kopf und sagte fröhlich: „Prügel? Gottlob, ich bin wieder unter Menschen!“ —

Literatur.

Alpenrosen, eine Sammlung innerösterreichischer Sagen und Erzählungen, von J. Win. Sonntag. Graß, 1840. Bei Tanager. 8. 150 Seiten.

Zu den thätigsten und beliebtesten Mitarbeitern innerösterreichischer Blätter, und insbesondere der „Earniola“, gehört unstreitig in neuester Zeit Herr J. W. Sonntag, Beamter der Gewerkschenschaft Seckau in Obersteier. Sein unermüdetes Eifer in allen historischen Zweigen, verbunden

mit der glücklichen Gabe einer gemüthlichen reinen Darstellungsweise, spricht sich in diesem Bändchen, wie in allen Spenden seiner Muse, auf das vortheilhafteste aus, und die freundliche Beziehung, in welcher der harmlose Verfasser nicht bloß zu dem Unterzeichneten, sondern zu manchem Andern steht, dem die Literatur unserer schönen Primat am Herzen liegt, beweisen die poetischen Geleitscheine an der Stirne des Werkes, die Achtung aber, welche sich der ehrenwerthe Verfasser seit Langem bei seinen Landsleuten erworben, bekrundet sich in der kühnlichen Annahme der Widmung von Seite der hochgeborenen Frau Anna Freiin von Brandhofen. Den Inhalt des niedlichen auch in seiner Form recht artig ausgestatteten Bändchens bilden folgende Sagen und Erzählungen: „Die Silbergruben von Zerring“, eine nette Verflüchtung eines alten tragischen, mit einem jüngeren erotischen Ereignisse. „Rinprecht von Reichenburg“, „die Stammfunde“, zwei gelungene Skizzen. „Das war einst im Kärntnerlande Brauch“, die Schilderung der bekannten Huldigung des Bauern-Herzogs. „Die Brüder von Schielstein“ — Darstellung einer Sage von feindlichen Brüdern, welche sich in Steiermark bei fünf verschiedenen Edelgeschlechtern wiederholt. „Der erste Lichtenstein“, „der kriegerische Schmied“, zwei Begebenheiten aus der Vorgeschichte der Umgegend von des Verfassers jetzigem Aufenthalte. „Der Burgvogt auf Einöd“, eine glücklich bearbeitete fränkische Sage, und endlich „die Gensienjagd am Neiting“, ein in gut gewählten Farben ausgeführtes historisches Wandgemälde. Die Hälfte des Ertrages ist den durch Brand verunglückten Bewohnern der Kreisstadt Judenburg bestimmt, denen diese ohne Schuld des Verfassers etwas verzögerte Nachhilfe um desto mehr willkommen sein kann, da, wie es Referenten bekannt ist, Sonntag's Alpenrosen bereits an achthundert Abonnenten gälten, und einer Seite einen Beweis bilden für den regen und wohlthätigen Eifer unsrer jungen innerösterreichischen Literaten, anderer Seite für die freundliche Theilnahme, welche die Lesewelt für gediegene vaterländische Leistungen an den Tag legt.

Dr. Rudolph Puff.

Mittheilungen aus dem Tagebuche eines Wienerers.

Fastenfeuilleton.

Wir haben ausgetobt, ausgejubelt und ausgetanzt, haben die noch vor Kurzem mit Lykos' Kränzen umschlungene Stirne mit Asche bestreut und das düstere „Memento mori“ statt des lärmenden „Evoe Bacche!“ zum Motto gewählt, mit anderen Worten: Der Fastenzeit ist zu Ende, und wir mitten drinnen in der beschaulichen Fastenzeit. Was ist wohl der Carneval Anderes, als die Festerwoche jedes jungen Jahres, und die darauf folgende Fasten der ruhige Ernst, die unausbleibliche Abkühlung und feierliche häusliche Stille nach den Tagen freudig stürmischen Treibens, nach ekstatischen Aufwallungen und festlichen Aufzügen? Das Memento mori und die symbolische Handlung des Mitaschebestreuens sind nur besondere Prärogative der Fastenzeit, die ein Interregnum zwischen den Fastenfreuden und den Osterwonne; übrigens ist mein Verstand gewiß kein hinführender. Allerdings hat die Fleischensagungsperiode einer Hauptstadt, wie in so manchen anderen Beziehungen, auch in dieser Hinsicht ihre Eigenheiten und Eigenthümlichkeiten, denn die reiche Quelle der Genüsse, die hier sprudelt, ist eine nie versiegende, und der Hang aus ihr zu schöpfen, der Trieb d'embellir la vie coule qu'il coule ein so geübter und ausgebildeter, daß es mit dem Memento mori nie recht ernstlich gemeint sein kann, ja daß man Raimund's Aschenlied mit eben der Harmlosigkeit und glücklichen Todesvergessenheit trällert, als ob man das fröhliche „Freut Euch des Lebens“ sänge. Dies ist die Frucht und das Charakteristische unserer modernen Zustände, und es heißt ganz richtig: An ihren Früchten werdet Ihr sie erkennen. Wer mir nicht glauben will, der blicke unsere Affischen an, und ein ganzer Phalanx von Concerten de toutes sortes und Akademien wird ihm in die Augen springen, der besuche unsere Theater, wo noch der Geist des hingschiedenen Carnevals, namentlich als buckstiger Teufel Colofoni in einer gleichbenannten Zauberlocalposse haust und uns nicht einmal Bedauern einflößt, daß der arme Teufel von Revenant zu guterletzt zum Krüppel geworden; der trete endlich in unsere Familienkreise ein, und er wird uns die Nach- und Leichenfeier des Carnevals mit thées dansant begeben sehen, ja er wandle in unseren Straßen herum, und überall werden Drehsorgeweisen, lustige und seriöse, wie's eben kommt, an sein Ohr schlagen. Vor hundert Jahren mag Das wohl Alles anders gewesen sein; sollen wir des halb ausrufen: ach, wer doch vor hundert Jahren geliebt hätte! —

(Fortsetzung folgt.)